

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Olga Blackbird



Kathrin Tordasi wurde in der Nähe von Stuttgart geboren und wuchs mit den Büchern von Astrid Lindgren, Michael Ende und den Abenteuern der »???« auf. Ihre Heldinnen und Helden sind neugierig, manchmal ängstlich, oft mutig und genauso bunt wie das Leben.

Egal, wo sie sich gerade aufhält, gibt sie zu viel Geld in Buchläden aus – zum Beispiel in Paris. Ihre Wahlheimat ist Berlin.

Weitere Informationen zum Programm von Fischer Sauerländer finden Sie unter www.fischer-sauerlaender.de

Kathrin Tordasi

BIRDS of PARIS



-DAS MAGISCHE PENDEL-

Band 1

Mit Vignetten von Heiko Hentschel

FISCHER  SAUERLÄNDER

Alle Kinderbücher von Kathrin Tordasi:
Brombeerfuchs – Das Geheimnis von Weltende
Brombeerfuchs – Der Zauber von Sturmauge
Nachtschattenwald – Auf den Spuren des Mondwandlers
Die Reise zum Mittelpunkt der Magie

Dieses Buch wurde gefördert durch ein Stipendium des Phantastik Autoren
Netzwerks (PAN) e. V.

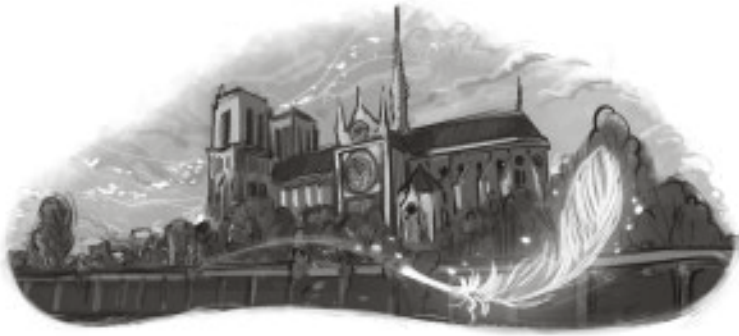


Erschienen bei Fischer Sauerländer

© 2024, Fischer Sauerländer GmbH,
Hedderichstraße 114, 60596 Frankfurt am Main
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne
von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.
Sensitivity Read: Marius Schaefers

Umschlaggestaltung: Heiko Hentschel, unter Mitarbeit von
Dahlhaus & Blommel Media Design, Vreden
Umschlagabbildung: Heiko Hentschel
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-7373-7258-9

*Für Christian, Nina und Stephan,
meine Schreibfederbande
und die besten Freunde,
die man sich nur wünschen kann*



Sternschnuppengefieder

Léa

Léa traute ihren Augen nicht. Nur wenige Meter von ihr entfernt stand ein Mädchen und unterhielt sich mit einer Taube. Und nein, sie machte keine gurrenden Geräusche, um die Taube anzulocken. Sie schimpfte auch nicht mit ihr, um sie zu vertreiben. Sie führte ein waschechtes Gespräch.

Die Taube saß auf dem angewinkelten Arm des Mädchens und hörte ihr mit zur Seite geneigtem Kopf zu. Ab und zu gurrte sie, und das Mädchen nickte und fuhr fort, als ob sie dem Vogel antworten würde.

Sachen gab's! Léa wusste, dass sie unhöflich starrte, aber sie konnte nicht anders.

Das Taubenmädchen hatte blaugraue Haare, trug eine Jeansjacke mit bunten Ansteckern und Aufnähern und eine

Cargohose. Außerdem hielt sie ein Skateboard unter dem Arm. Noch hatte sie Léa nicht bemerkt, aber das war nicht verwunderlich. Léa war gut darin, mit ihrer Umgebung zu verschmelzen.

Wer genau beobachten will, muss selbst unsichtbar werden. Das sagte ihre Mutter immer.

Heute war der erste Nachmittag, an dem Léa die Zeit fand, ihre neue Nachbarschaft zu erkunden. Zwei Tage zuvor war sie mit ihren Eltern in eine Dachgeschosswohnung im Herzen von Paris gezogen. Von ihrem Fenster aus konnte sie die Türme von Notre-Dame sehen und dorthin war sie als Erstes gewandert. Jetzt saß sie auf einer Bank im winzigen Park neben der Kathedrale. Die Krone einer Kastanie bedeckte Léa mit gesprenkelten Schatten, und das graue Licht einer von Wolken verschleierte Sonne tat sein Übriges, um sie zu tarnen.

In der Hand hielt sie die Findeliste, die ihre Mutter ihr mitgegeben hatte. Zehn Dinge standen darauf. Drei hatte Léa bereits abgehakt: einen Gemüseladen. Eine Tür mit grünem Anstrich. Eine Person mit einer Armbanduhr am linken Handgelenk.

Das Spiel mit den Listen spielten sie schon, seit Léa sechs Jahre alt war. Léas Mutter schrieb die Listen, und Léas Aufgabe war es, ihre Umgebung genau zu betrachten, bis sie alles auf der Liste entdeckt hatte. Mittlerweile war Léa zwölf und nahm ihre Umgebung so genau wahr, dass ihr kein Detail entging.

Trotzdem war das Taubenmädchen das Seltsamste, was sie je beobachtet hatte. Das lag nicht nur daran, dass sich

das Mädchen mit einem Vogel unterhielt. Sie hatte etwas an sich, das Léas Nacken zum Kribbeln brachte.

Obwohl sie lässig dastand, behielt sie alles im Blick. Sie *beobachtete*. Genau wie Léa selbst. Unruhig zupfte sie am Saum ihrer Jacke herum. Fragen summten in ihrem Kopf wie aufgeregte Hummeln. Wie hatte das Mädchen die Taube gezähmt? Was flüsterte sie ihr zu?

Kurz stellte Léa sich vor, wie sie auf das Mädchen zuing und hallo sagte. Nein, keine gute Idee. Andere würden das wahrscheinlich leicht hinbekommen, aber Léa war nicht gut darin, Kontakt mit anderen Kindern zu knüpfen. Sie war entweder zu still oder zu neugierig, suchte zu lange nach den richtigen Worten oder bombardierte ihr Gegenüber mit ihren Hummelfragen.

Plötzlich wünschte sie sich, dass das andere Mädchen sie bemerken würde. Der Drang, auf das Mädchen zuzugehen, drückte wie eine Hand gegen ihren Rücken.

Geh schon. Trau dich.

Das Mädchen schien sich auf irgendetwas zu konzentrieren. Sie ließ ein Touristenpaar vorüberspazieren, dann schlenderte sie zu dem Zaun, der die Kathedrale vom öffentlichen Teil des Parks trennte. Die Taube landete auf der Spitze eines eisernen Zaunpfahls.

Léa sah sich um, aber außer ihr selbst war niemand mehr hier. *Sie hat gewartet, bis die Luft rein ist*, dachte Léa. Mit wachsender Faszination sah sie zu, wie das Mädchen an ein geschlossenes Tor im Zaun trat. Ein rascher Blick nach links und rechts, dann ging sie in die Hocke. Léa konnte nicht sehen, was sie machte, doch wenige Sekunden später

schwang das Tor auf. Das Mädchen schlüpfte hindurch und lief auf den Seitenflügel der Kathedrale zu.

Moment mal! Hatte sie gerade das Schloss geknackt? Nicht zu fassen! Kurz zögerte Léa, doch dann gewann ihre Neugier die Oberhand. Sie hüpfte von der Bank, stopfte die Finde-liste in ihre Jackentasche und lief dem Mädchen hinterher.

Das Tor im Zaun schwang ohne Widerstand auf. Nervös näherte sich Léa den hohen Mauern der Kathedrale. Hier war das Licht noch schwächer und die Luft auf einen Schlag kälter. Von dem Taubenmädchen fehlte jede Spur.

Was machst du hier eigentlich?, fragte Léa sich. Doch das Kribbeln war von ihrem Nacken in ihren Bauch hinuntergewandert, und das fühlte sich erstaunlich gut an. Noch nie hatte sie etwas so Waghalsiges getan.

Ein schmaler Pfad führte zwischen der Mauer der Kathedrale und einer Borte aus Büschen entlang. Léa folgte ihm, und das Kribbeln wurde mit jedem Schritt stärker. Eine Kastanie streckte ihre Äste über den Pfad und formte einen Tunnel. Léa war kaum unter das Blätterdach getreten, als das Kribbeln in ihr hochschäumte wie eine Welle. Irgendwo über ihr flatterte etwas mit hektischem Flügelschlag davon. Im nächsten Augenblick funkelten winzige Lichter durch die Luft.

Léa blieb stehen, rieb sich über die Augen, aber das Leuchten verschwand nicht. Nur wenige Meter vor ihr trudelten Lichtpunkte wie Schneeflocken zu Boden. Sie zählte drei, vier, fünf Funken, die erloschen, sobald sie auf die Pflastersteine trafen.

Mit trommelndem Herzen ging Léa weiter, bis sie im Schatten der Kathedrale etwas aufleuchten sah. Wie gebannt trat sie näher. Genau auf ihrer Augenhöhe funkelte ein Glimmen. Etwas *bewegte* sich. Ungläubig starrte Léa auf die dunkelgrauen Ranken, die aus einer Ritze im Mauerwerk quollen. Blätter sprossen rasant entlang der Ranken, und dazwischen öffneten sich zarte Knospen.

Léa beobachtete die Pflanze, die sich wie im Zeitraffer entfaltete und gänzlich aus Schatten zu bestehen schien. Manche Blätter zerfaserten wie weicher Rauch, und an anderen Stellen verschmolzen sternförmige Blüten mit dem steindunklen Hintergrund. Nur an einer Stelle, in einem Knäuel aus ringelnden Ranken, schimmerte ein sanftes, warmweißes Leuchten.

Eine Feder! Eine leuchtende Feder hatte sich im Dickicht der seltsamen Schattenranken verfangen. Léa stockte der Atem. Außer ihr war niemand hier, der Garten lag in absoluter Stille, aber es war, als würde die Feder nach ihr rufen.

Komm näher.

Sie streckte die Hand aus und pflückte die Feder vorsichtig von der Mauer. Ganz zart fühlte sie sich an. Als wäre sie aus Morgenlicht gemacht.

Léas Herz pochte schneller. Sehnsucht wickelte sich um ihr Herz, weich und schmerzhaft zugleich. Sie hatte keine Ahnung, *wonach* sie sich sehnte, aber sie wollte die Feder auf keinen Fall loslassen. Behutsam wendete Léa ihren unverhofften Schatz zwischen den Fingerspitzen. Ein seidiger Schimmer floss über die zarten Rillen, und eine glitzernde Aura umspielte den Rand der Feder.

»Was bist du?«, flüsterte Léa.

Die Feder schimmerte, schauderte und explodierte in einem Gestöber aus funkelndem Staub.



Das Taubenmädchen

Léa

»Wah!« Mit einem spitzen Schrei fuhr Léa zurück.

Sie stolperte und wedelte heftig mit den Händen durch den schimmernden Federstaub, der ihr Gesicht umfing. Was war das für ein Glitzerzeug? Etwas davon verfang sich prompt in ihrem Augenwinkel und juckte. Hastig versuchte sie, sich den Fremdkörper aus dem Auge zu wischen, und hielt erschrocken inne. Licht klebte an ihren Fingern, ein goldener Staub aus winzigen, glänzenden Körnchen.

»Okay, wow«, sagte eine Stimme neben ihr. Erschrocken wirbelte Léa herum. Da stand das Taubenmädchen, immer noch mit dem Skateboard unter dem Arm. Ihr Blick hing noch eine Sekunde lang an Léas Händen, dann kam sie näher.

»Ziemlich beeindruckend«, murmelte sie.

»Was?« Instinktiv zog Léa ihre Hände an die Brust.

»Das würde ich nicht tun«, warnte das Taubenmädchen.

»Den Glanz willst du so unverdünnt nicht einatmen.«

Léa verstand kein Wort, aber die Warnung durchzuckte sie wie ein Blitz. *Hatte* sie das Licht bereits eingeatmet? Zumindest schien etwas davon an ihr Auge geraten zu sein.

Bevor sie auch nur einen klaren Gedanken fassen konnte, zog das Taubenmädchen einen kleinen Beutel und einen Pinsel aus der Tasche.

»Reich mir mal deine Hände«, sagte sie.

Als Léa zögerte, lächelte sie. »Keine Angst, ich will dir nur helfen.«

Léa schluckte, dann hielt sie dem Mädchen die Hände hin. Sie ließ ihren Blick zur Kirchenmauer huschen, doch die rauchgrauen Ranken waren verschwunden. Gerade so, als hätten sie nie existiert.

»Ich glaube, ich träume«, murmelte sie mit heiserer Stimme.

Das Lächeln des Mädchens wurde breiter. »Du bist ein Frischling, was?«, fragte sie. »Dann atme ein paarmal durch, bis du den Schock verdaut hast.« Flugs fegte das Taubenmädchen das schimmernde Pulver von Léas Fingern in den Beutel, bis sich das letzte Funkeln von ihrer Haut löste.

»Schon vorbei«, sagte das Mädchen und verstaute den Beutel wieder in ihrer Tasche. »Alles okay bei dir, oder kippst du gleich um?«

Léa schluckte. »Ich weiß nicht, sollte ich?«

Das Mädchen lachte. »Du wirst es schon verkraften.«

Ein lautstarkes Geflatter ließ Léa aufblicken, im nächsten Moment trudelte die Taube auf den ausgestreckten Arm des Mädchens. Die Spitze ihres linken Flügels war weiß, als hätte sie ihn in ein Töpfchen Sahne getaucht. Sie gurrte und bauschte die Federn ihrer Halskrause auf.

Das Mädchen sog zischend die Luft ein. »Mist. Ich hab's befürchtet.« Sie sah sich um, dann wandte sie sich an Léa. »Wie heißt du?«

»Léa.«

Irgendwo außer Sichtweite schabte etwas über Stein, und Büsche raschelten.

Léa runzelte die Stirn. Täuschte sie sich, oder war das Mädchen blass geworden?

»Was ...«, begann Léa, doch da flatterte die Taube mit lautem Flappen in die Luft. Während sie einen Kreis hoch über ihren Köpfen drehte, fasste das Mädchen Léa am Ärmel und zog sie mit sich. Ihr Blick huschte nervös zum hinteren Teil der Kathedrale.

»Okay, Léa«, sagte sie. »Du hast garantiert eine Menge Fragen, aber leider kann ich dir jetzt keine Antworten geben.«

Léa ließ sich hinter einen Mauervorsprung ziehen, hauptsächlich, weil ihr Verstand immer noch an der explodierenden Feder festhing: »Was ist denn los?«

Das Mädchen verzog das Gesicht. »Es gibt ein paar Leute, die mich nicht erwischen dürfen.« Sie spähte um den Mauervorsprung. »Ich fürchte nur, sie haben mich aufgespürt.«

Wieder erklang ein Schaben, dicht gefolgt von einem

Klappern und einem krächzenden Maunzen, das überhaupt nicht nach einer Katze klang. Gänsehaut krabbelte über Léas Haut.

»Was denn für Leute?«, wollte sie wissen. »Und was war das für eine Feder und dieses Licht an meinen Händen?«

Sie hatte ihre letzte Frage kaum ausgesprochen, da ertönte ein eindringliches Gurren – die Taube war inzwischen auf dem Zaun gelandet und blickte sie auffordernd an.

»Hier.« Das Mädchen drückte Léa das Säckchen in die Hand. »In der Rue de la Bûcherie gibt es einen Buchladen. Er heißt *Federkiel und Tintenfass*. Bring den Glanz dorthin und gib ihn Ari. Er kann dir alles erklären.«

»Moment mal«, protestierte Léa, doch das Mädchen sprach einfach weiter.

»Sag ihm, dass ich dich geschickt habe«, fuhr sie fort. »Und gib ihm das hier.« Sie zog einen Stift und ein kleines Notizbuch aus ihrer Jackentasche. Hastig kritzelte sie ein paar Worte auf die erste Seite, dann hielt sie Léa das Buch hin.

Unwillkürlich wich Léa zurück.

»Bitte!«

Etwas an der Art, wie sich das Mädchen gehetzt umsah, versetzte Léa einen Stich. Sie steckte das Buch ein.

»Danke«, sagte das Mädchen erleichtert und griff nach Léas Hand. Léa zuckte zusammen, aber gleichzeitig regte sich wieder dieses warme Gefühl in ihrer Brust.

»Ari wird misstrauisch sein, also zeig ihm dieses Zeichen.« Das Mädchen drehte Léas Hand nach oben und

malte mit ihrem Zeigefinger eine Acht auf ihre Handfläche.
»Sag ihm, du bist eine von uns.«

Léas Augen weiteten sich überrascht. »Was?«

»Rue de la Bûcherie«, wiederholte ihr Gegenüber.
»Kannst du dir das merken?«

»Klar«, erwiderte Léa heiser.

Das Mädchen lächelte wieder. »Du hast Mumm, gefällt mir«, sagte sie. »Verdrück dich durch das Gartentor, ich werde die Typen von dir weglocken.«

Bei dem Gedanken, dass die Verfolger des Mädchens es auch auf sie abgesehen haben könnten, lief Léa ein Schauer über den Rücken. Das Mädchen lief zum Zaun und schob ihr Skateboard durch eine Lücke zwischen den Zaunpfählen. Dann zog sie sich an den Eisenstreben hoch und kauerte auf dem oberen Rand der Absperrung.

»Warte!«, rief Léa. Das Mädchen drehte sich um.

»Wie heißt du?«, fragte Léa.

»Alex«, antwortete das Mädchen. Sie zog sich die Kapuze über den Kopf und versetzte dem Zaun einen Tritt mit der Ferse, so dass das Eisen klapperte. Dann sprang sie auf den Boden und zischte auf dem Skateboard davon. Das Letzte, was Lea hörte, war jenes zischende Maunzen, ein erneutes Klappern und Klirren des Zaunes und mehrere Schritte, die in dieselbe Richtung wie das Taubenmädchen rannten.



Über den Dächern von Paris

Roux

Die Regenrinne einhändig hinaufzuklettern war eine Herausforderung. Doch Roux wollte die kleine Pappschachtel, die er in der linken Hand hielt, nicht in seine Hosentasche stecken. Er hatte zu lange an ihrem Inhalt gearbeitet, um ihn auf den letzten Metern zu zerquetschen.

Als er das Dach des Hauses erreichte und die Schachtel immer noch heil war, seufzte er zufrieden. Er sah sich um und erspähte die Person, die er suchte, sofort. Ari saß auf der Brüstung am Rand des Daches, mit Blick auf das Wasser der Seine und die Insel von Notre-Dame.

Über ihnen wölbte sich der dunkle Nachthimmel, doch die Kathedrale wurde von mehreren Scheinwerfern angestrahlt, und das Leuchten spiegelte sich auf dem Fluss.

Roux nahm neben Ari Platz und stieß ihn zur Begrü-

ßung mit der Schulter an. Ari erwiderte den Schubser und lächelte. Er hatte seine Kapuze zurückgeschlagen, und seine dunklen Haare sahen noch zerzauster aus als sonst.

»Alles klar?«, fragte Roux.

»Yep«, erwiderte Ari. »Bei dir?«

»Alles in Butter«, sagte Roux. Er gab Ari die kleine Schachtel, und Aris Augen leuchteten. Auf dem Deckel schimmerte das eingestanzte Bild einer goldenen Feder. Sie war das Markenzeichen der Patisserie, in der Roux arbeitete.

»Oh, spitze!« Ari öffnete die Schachtel, griff sich das Zitronentörtchen, das sich darin befand, und schob es sich mitsamt der aufwendigen Schokoladen-Deko in den Mund.

»Hey«, beschwerte sich Roux. »Hast du eine Ahnung, wie lange ich für die Schokolocken gebraucht habe?«

»Sahen gut aus«, lobte Ari mit vollem Mund. »Schmecken besser.«

Roux schnaubte, war jedoch froh, dass er Ari eine Freude machen konnte. Für so einen kleinen, drahtigen Kerl konnte Ari eine erstaunliche Menge an Kuchen, Croissants und Crêpes verdrücken.

Roux ließ die Beine über dem Abgrund baumeln. Unter ihnen, mehrere Stockwerke tiefer, parkten Autos, spazierten Nachtschwärmer vorbei. »Alex war noch nicht hier?«, fragte er.

Ari klaubte sämtliche Krümel aus der Box und leckte sich Schokolade von den Fingern. »Nein.«

»Mal wieder spät dran«, mutmaßte Roux.

Ari zuckte mit den Schultern. »Das ist ja nichts Neues«,

bemerkte er. »Wahrscheinlich wurde sie von irgendwas abgelenkt.«

»Sollen wir warten?«, fragte Roux.

Ari faltete die Box zusammen und steckte sie in die Tasche seines Hoodies. »Wenn wir heute Nacht noch Federn finden wollen, sollten wir loslegen.«

Er zog ein Stück Kreide aus der Tasche und malte ein A und ein R auf die Brüstung. Wenn Alex herkam, würde sie sehen, dass sie beide hier gewesen waren und wissen, dass sie sich auf die Suche gemacht hatten.

Ari verstaute die Kreide in seiner Tasche und zupfte seine Vogelmaske unter dem Kragen seines Hoodies hervor. Als sie vor drei Jahren zum Maskenschneider gegangen waren, hatte Ari vermutet, dass er eine Elstern- oder Rabenmaske bekommen würde. Er war nicht nur blitzgescheit wie ein Rabe, er hortete Informationen und obskures Wissen wie Elstern glitzernde Gegenstände. Doch stattdessen hatte er eine Rotkehlchenmaske aus graubraunen und orangeroten Federn bekommen. Roux fand, dass die viel besser zu ihm passte.

»Der Letzte muss eine Woche lang den Abwasch machen?«, schlug Ari vor und richtete sich auf.

»Abgemacht«, erwiderte Roux. Er hievte sich hoch und zog seine eigene Maske aus der Tasche. »Auf drei?«

Ari nickte, streifte sich das Lederband der Maske über den Kopf und schob sich die Maske hoch auf die Stirn.

»Eins.«

Roux spürte, wie sein Herz schneller schlug: »Zwei.«

Ari grinste. »Drei!«, rief er und rannte los.

Roux fluchte und setzte ihm hinterher. Sie sprangen vom Rand des Daches aufs tiefer gelegene Nachbarhaus und legten noch einen Zahn zu. Ari zog sich im Rennen die Maske über die Augen und hechtete, ohne innezuhalten, über eine Dachluke. Vor ihnen erstreckten sich die Hausdächer wie ein Parcours, und die Lichter der Stadt warfen ihren goldenen Schein in den Nachthimmel.

Roux spürte die Vorfreude wie sprudelnde Brause in seinen Adern. Vor ihnen tauchte eine Hauskante auf, und dahinter klaffte ein Loch von mindestens zwei Metern.

Er sog die Luft durch die Nase und rannte noch schneller. Jetzt war er gleichauf mit Ari und der Abgrund nur noch wenige Schritte entfernt. Roux zog seine Maske auf, und sein Herz machte einen Sprung, als ob es davonfliegen wollte. Sein Blick huschte über die Dächer, und dort, zwei Häuserblocks entfernt, sah er eine Fährte aus schillerndem Licht. Er rannte auf den Rand des Daches zu, so schnell, so federleicht, dass seine Füße kaum den Boden berührten. Neben ihm johlte Ari begeistert, und die beiden Jungen stießen sich ab und katapultierten sich in die Luft.